VII.

Miscellen.

1.

Die Elenden (Elendae) der Stadt Münster. 1)

Aussatz, Pest und andere ansteckende Krankheiten, (beklieflicke suicken; bekliefen, bekleben, ankleben, anstecken) welche im Mittelalter so häufig auftreten, waren in jenen Jahrhunderten um so furchtbarer als die ärztliche Kenntniß geringer war und durch das massenhafte Zusammenwohnen, bei mangelnden Krankenhäusern, die Gefahr der Ansteckung näher gerückt wurde. Eben daraus erklärt sich das zahlreiche Sterben, welches wie in andern Städten so auch in Münster wiederholt die Einwohnerzahl lichtete. So schreibt die münsterische Chronik zum Leben Bischofs Ludwigs II.: Ock by synen tyden do men schreff m.ccc.l. (1350) do was over de gansen werlt en alto groet sterven, so dat de ene den andere kume graven (begraben) kunde, offte dat de ene nowe by den anderen kunde blyven yn synen lesten umme unvledicheit der sukende. Ein späterer Zusatz meldet, daß damals in Münster an 11,000 Menschen starben und het noch manck (zwischen) den luden de groete doet. Eine ähnliche Nachricht über das Wüthen der Pest findet sich zum Jahre 1382, worin im Verlaufe eines halben Jahres mehr als 8000 Menschen in der Stadt starben. Solch' schreckliche Vorkommnisse mußten die Behörden der Städte daran denken

1) Beglaubigte Copieen der vier Bestätigungsurkunden finden sich im Archive des General-Vikariates: Spicilegium Tom. IV. und XIV. dessen Einsicht mir durch den Herrn Tibus gütigst gestattet wurde. Von den Original-Urkunden sollen sich einige noch im Archive der Armen-Commission befinden. Ich hatte diese kurze Zusammenstellung bereits gemacht, als ich erfuhr, daß Herr Krabbe denselben Gegenstand an anderer Stelle früher in Kürze behandelt hatte. Da die Blätter aber, wie Herr Krabbe meinte, schon wohl meistens verweht wären, so wünschte er selbst, daß in dieser Zeitschrift die Nachrichten über solch' edelmüthige Stiftungen erhalten würden.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 27, 1867 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

lassen, in entsprechender Weise dem Verderben entgegen zu wirken. An erster Stelle schien es geboten, die Angesteckten aus der Mitte der übrigen Bürger zu entfernen. Darum legte man vor den Städten, doch nicht all zu weit davon entfernt, Krankenhäuser an. Den Begriff: in der Fremde, der Ferne befindlich, getrennt vom Wohnsitze: bezeichnet die mittelalterliche Sprache mit ellend, man nannte daher solche Häuser Elende, Elendae, eine Bezeichnung, die um so besser paßte, als der in der Ferne Weilende mancher Entbehrung und Noth ausgesetzt ist, was von den armen Kranken solcher Häuser in jeder Weise galt.[2]) Das älteste Aussatzhaus Münsters, wovon wir wissen, ist das der Leprosen zu Kinderhaus, woran bereits im Jahre 1342 eine eigene Rektorstelle gegründet wurde. Indessen war der Transport dorthin doch schwierig, und zur Zeit einer verbreiteten Krankheit reichte für eine Stadt wie Münster ein Haus nicht aus. Daher gründete man in der Stadt selbst solche Krankenhäuser, wofür die alte Bezeichnung Elende bestehen blieb, und welche man vorsichtig genug nicht in Mitten der Häusermassen, sondern in der Nähe der Stadtmauern anlegte. Daß vier derartige Häuser angelegt wurden, war um so nöthiger als nicht allein um die Mitte des 14. Jahrhunderts, sondern von da ab länger als 200 Jahre die volkreiche Stadt von der Pest und ähnlichen Seuchen heimgesucht wurde. Wenn es nun schon für die Wohlhabenden in der Zeit solcher Bedrängniß sehr schwer hielt, die nöthige Hülfe zu schaffen, so litten die Dienstboten, Knechte, Mägde und aus der Fremde hergekommene Schüler dann doch am allermeisten, da bei der Bösartigkeit der Krankheit sich jeder möglichst von den Befallenen zurückzog. Wie viele gingen ohne körperliche und geistige Pflege elend zu Grunde! Da sann der entschieden religiöse Sinn der Einwohner, welcher sich auch in den betreffenden Urkunden der Bürgermeister und des Rathes der

---

[2]) Daß diese Erklärung des Wortes Elende aus ellend durchaus zutrifft, beweist der Schriftgebrauch in lateinischen Urkunden, in denen das deutsche Wort durch exul, exilium wieder gegeben wird. In ganz Deutschland haben vermuthlich Elende gestanden, nachgewiesen sind sie zum großen Theil für Norddeutschland. (Vgl. Märkische Forschung 4. Band, worin: die Kalands-Verbrüderungen in den Landen sächsischen Volksstammes ꝛc., von L. v. Ledebur). Im 14. und 15. Jahrhundert findet sich eine große Menge von Elendsbruderschaften oder Gilden: Gulde exulum, fraternitas exulum, eine solche besteht noch zu Paderborn, wo sie in Folge des großen Sterbens errichtet wurde. Auch im Münsterlande hat sich der Name nicht ganz verloren; Ackerstücke, welche zu solchen Krankenhäusern gehörten, tragen noch den Namen, so bei Altenberge und Buldern, auch gibt es zu Warendorf ein Haus, welches noch die Elende heißt.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 27, 1867 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Stadt mit aller Wärme ausspricht, auf Mittel zur Rettung. Den geistlichen und bürgerlichen Bruderschaften lag von jeher Theilnahme am Begräbniß und den Seelenämtern der Ihrigen pflichtgemäß ob, die vorhergehende Krankenpflege entsprang naturgemäß aus der Theilnahme der Angehörigen, jetzt sollte für die einzeln Stehenden und in der Noth bisher Verlassenen ebenfalls Rath und Hülfe geschafft werden. So entstanden in Münster jene Pestkrankenhäuser, welche Elende, Elendae, genannt wurden.

Solche Häuser fanden sich in vier Kirchspielen der Stadt, in St. Aegidii, Lamberti, Martini und Ueberwasser. Die Bestimmung derselben ist dieselbe: Aufnahme nämlich pestkranken Dienstvolkes, der Knechte wie Mägde und der mit ihnen in ähnlich verlassener Stellung befindlichen Schüler. An der Spitze dieser Anstalten stand ein Verwaltungsrath von eingesessenen Bürgern des Kirchspiels, Provisores genannt; eine Reihe von Wärtern, Einwohner, versah unter deren Aufsicht die Krankenpflege und sorgte im Nothfalle für die Beschaffung des geistlichen Trostes. Da das christliche Mitleiden der Bürger für die Ausstattung der Elenden hinreichend gesorgt hatte, so konnte man den Wärtern die Aufnahme eines Befallenen aus dem Kirchspiele um so mehr zur strengen Pflicht machen, wie auch alles und jedes, das der Kranke mitgebracht hatte, in Verwahr genommen und im Falle der Genesung ihm wieder eingehändigt wurde, die beiden mitgebrachten Laken etwa abgerechnet, deren eines im Sterbefalle zum Todtenhemde verwendet wurde. Die älteste Elenda, über deren Lage sich jedoch nichts Bestimmtes findet, ist die von St. Aegidii.[3]) Macharius Vegesack, welcher um die Mitte des 15. Jahrhunderts starb, vermachte einen Theil seines Vermögens zu diesem edlen Zwecke. Seine Handgetreuen kauften dafür ein Haus in Aegidii und nannten es das Haus der Barmherzigkeit. Arme elende Knechte und Mägde, die von der Pest oder anderen Seuchen befallen würden, sollte man gutwillig aufnehmen, beherbergen und verwahren, also getreulich, als den Vorstehern lieb ist, die Barmherzigkeit Gottes zu genießen und das strenge Urtheil der Verdamniß vor Gottes Gerichte zu vermeiden. Was in den Kräften steht, soll man thun, damit Stadt und Bürger Gottes Gnaden erlangen, die nach der h. Schrift den Mitleidigen verheißen sind und denen, die sich der Verlassenen annehmen „in quaden Dagen." Die Befreiung von Abgaben und allen städtischen Lasten bildet den Schluß dieser Urkunde, welche vom Dienstage nach Laetare Jerusalem des J. 1475 datirt ist.

---

[3]) Sie lag vermuthlich in der grünen Stiege. Noch jetzt hebt man, wenn Prozessionen in deren Nähe kommen, mit Gebeten des Inhaltes an, daß Gott die Bewohner vor Pest und ansteckenden Krankheiten bewahren wolle.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 27, 1867 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

Die Errichtung einer zweiten Elende, der von St. Lamberti, fällt in das Jahr 1529 auf den Tag Francisci confessoris. Ueber die seuchenartigen Krankheiten, welche in dieser Zeit wütheten, entwirft der Zeitgenosse Kerssenbrock ein düsteres Bild und thut dabei namentlich des englischen Schweißes Erwähnung, welcher die Menschen in Masse wegraffte und als drohendes Zeichen des göttlichen Zornes aufgefaßt wurde. Zur Hülfe für das kranke gemeine Volk, Knechte, Mägde, Schüler kauften mehrere Bürger des Kirchspiels St. Lamberti ein Haus und Hof „gegen unses stades muren tüschen sünte Servas und sünte Mauritius porten gelegen," richteten es ein und nannten es Haus der Barmherzigkeit. Auch hier sollen Provisores und Haushälter den eingebrachten Kranken des Kirchspiels „alldenn unverdrossen Dienst und Thohand thun und besorgen, daß sie mit den Sakramenten der h. Kirche verwahret werden, und in der sterblichen Noth sollen sie die Kranken trösten und stärken in dem Christenglauben mit Ermahnung zur Geduld durch ansehens des bitteren Leidens und Todes unseres Herrn und Erlösers Christi Jesu."

Da zur Errichtung dieses Hauses, welches in nächster Nähe vom Kirchspiel St. Mauritz, an der Stelle des Böckerschen Poststalles lag, auch die Herren dieser Kirche mit einem bedeutenden Almosen beigetragen hatten, so erhielten auch sie für ihre kranken Dienstleute Recht auf diese Elende, welche wie die zuerst besprochene vom Bürgermeister und Rath bestätigt und von den städtischen Lasten befreit wurde.

Die Wiedertäuferzeit ist besonders reich an Sterblichkeit und Noth für Münster gewesen, indeß auch in den folgenden Jahrzehnten verloren sich Pest und pestartige Krankheiten nicht. Die vorhandenen Elenden reichten auf dem rechten Aufer nicht aus, weßhalb man im Jahre 1573 zur Errichtung einer dritten, der von St. Martini, schritt. Die äußerste Noth drängte hierzu. Da in Aegidii zuerst, so viel ich finde, eine Elenda errichtet war, so brachte man eine Zeitlang auch aus entferntern Stadttheilen die Pestkranken dorthin, so lange man im eigenen Kirchspiele einer Zufluchtsstätte entbehrte. Für Martini war das seit Alters zur Regel geworden. Bei einem Erkrankungsfalle in diesem Stadttheile holten die Wärter der St. Aegidii Elenda, welche selbst Elenders genannt werden, die Pestkranken zu ihrem Hause, wobei sie den Markt und die belebtesten Straßen der Stadt durchziehen mußten. War das schon bei einem Krankentransport wegen der Gefahr der Ansteckung gefährlich, so steigerte sich diese noch mehr, wenn der Arme drüben gestorben war, und nun nach kirchlicher Bestimmung die Leiche über dieselben Straßen und den Markt nach Martini zurückgetragen wurde, um dort beerdigt zu werden. Man erkannte „dat sich manniger davor entsettet und unversehens mit dem füer und ver-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 27, 1867 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

gifft der Pestilentz angewegget, auch die straten und plätze, darhenn den weg fallet und zuvor geine Kranken gewesen, vergifftig werden, wie solches zu mehrmahlen gespühret und höchlich beklaget ist worden." Daher kaufte die Stadt, um in Martini eine Elende zu errichten, von den Erben des Heinrich Schenking zu Ostbevern ein Haus zwischen „den Hörster und Nienbrüggen Porten an dem Twenger," wozu man das Geld theils selbst beschaffte, theils durch Beisteuer guter Leute zusammen brachte; auch gab die Elende von St. Lamberti 150 Thlr. um der Gefahr des Durchtragens zu entgehen, die von St. Aegidii aber 200 Thlr., wodurch sie der früheren Pflicht und Ueberlast entledigt wurde. Das Haus wurde für arme Bürger, deren Frauen und Kinder, wie für das Dienstvolk und fremde Elende bestimmt und erhielt den Namen domus divini auxilii, auch Trost der Armen genannt. Der weitere Inhalt dieser Urkunde läßt uns eine sorgvolle Behandlung der Kranken nicht verkennen. Wenn nämlich jemand hingebracht war, so wurde er auf eine Kammer geschafft, worauf keine Kranken gewesen, und daselbst so lange belassen „beß dat enen dat geschwell oder Krankheit uthgeschlagen und nu also vermerken könne, dat er met derselbigen Krankheit belahden." Nach Ausbruch der Krankheit kam der Befallene auf eine besondere Kammer, wo er an Leib und Seele gepfleqt wurde. Auf diese St. Martini Elende hatten für den Fall der Noth auch Aegidii und Lamberti wegen ihrer Beisteuer Anrecht. Das Haus lag auf der Stelle des jetzigen alten Zuchthauses. Die Bestätigungsurkunde fällt auf den 19. December 1573.

Die drei besprochenen Krankenhäuser dienten dem Bedürfnisse auf dem rechten Aaufer, eine vierte und wohl die bedeutendste Elende fand sich in Ueberwasser zwischen dem Liebfrauen- und Jüdefelder Thor an der Stadtmauer; Haus und Hof neben der späteren Ueberwassers Knabenschule, L. F. 363 A., jetzt vom Rath Weymann bewohnt. Die Schöffen des Kirchspiels Ueberwasser gingen die Bürgermeister und den Rath um die Bestätigung dieser Stiftung an, die sie aus reichen Mitteln gutherziger Menschen zu gründen gedachten.

Das Unternehmen machte Johan von Hervorde, genannt Stevermann, mit Rath des ehrsamen Johan Prüßen, der gemeinen Gilden Oldermann, und mit Gunst und Hülfe des Dechanten und Archidiakonen von Liebfrauen, Johan tor Möllen. Sie kamen mit Zustimmung der Schöffen des Kirchspiels vor dem versammelten Rathe um die Erlaubniß zu jener Stiftung ein. Mit Genehmigung desselben kauften sie vom städtischen Hospital zwischen den beiden steinernen Brücken jenes oben bezeichnete Haus, welches dem Hospital als Vermächtniß des früheren Pfründners Herman von Fre-

Quelle: Westfälische Zeitschrift 27, 1867 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

den eignete. Die Schöffen, Gemeindevorsteher und Amtleute von Ueberwasser bekamen das Recht, für diese Elende drei gute, fromme, unbrüchtigte Männer des Kirchspiels zu Provisoren zu ernennen; einen aus den Schöffen, einen aus den Gilden und den dritten aus der Gemeinheit. Diese mußten auf Verlangen jährlich die Rechnungsablage vorlegen, welche auch von der Abtissin von Ueberwasser und dem Dechanten gefordert werden konnte. Das Provisoren-Amt bekamen zum ersten Male die ehrsamen und vorsichtigen Rickquin Meinershagen und Johan Prüßen von den Schöffen, als dritter Johan von Hervorde, genannt Stevermann. Es wurde nun auf der angekauften Hofstätte ein neues Haus „mit vele gemackes und gerackes tho Trost den elenden Kranken, de darin entfangen werden, getimmert," das alte Haus, welches als Wasch- und Bergehaus dienen sollte, ausgebessert und das Ganze mit einem Hagen und Geländer eingeschlossen (wall beglindet.) Vor Thomas Martyr des Jahres 1516 hatte der Bau begonnen, um Fastnacht 1517 war er glücklich beendet. Außer vielen mildherzigen Menschen werden als Gründungswohlthäter in der Bestätigungsurkunde genannt: der selige Johann Stöter mit 110 rheinischen Goldgulden und vieler Geräthschaft.

Die Erben des Ritters Goddert Ketteler mit 10 Gulden.

Vom verstorbenen Kaplan von Ueberwasser Heinrich Eckman und seinen Handgetreuen 40 Goldgulden.

Marie Things, genannt Schilders, Bürgerin zu Ueberwasser, vermachte ihr Haus nebst Zubehör in der Liebfrauenstraße, das nach ihrem Tode verkauft, und dessen Ertrag zur Rente für die Elende angelegt werden sollte.

Vom seligen Dirick von Ascheberge 10 Goldgulden.

Margarethe Brockhagens 10 Goldgulden.

Lambert Gysekerke 10 Mark.

Außerdem wurde das Haus gefördert mit Rath, Gunst, Hülfe, Gifften und Gaben vieler anderer guter milder Menschen „der aller Namen dorch die barmhertigkeit Gades und seiner milden Moder-Gades Marien moten werden ingeschreven int boeck des ewigen leventes." Die neu errichtete Elende wurde mit Hinblick auf die Mutter Gottes „Marien Trost" genannt. Zu Einwohnern, d. h. Wärtern, sollen die Vorsteher des Hauses nur gute, fromme Leute nehmen, welche mitleidigen und barmherzigen Sinnes sind, „den sie alsdan ernstlicke sollen befehlen by sahligheit erer seelen, by Angst des strengen rechtverdigen Ordels Gades und by pyne der ewigen Verdammnisse tho bewonen und tho bewahren dat Hueß und Hoff mit alle syne Clenoden, Reschop, Gemack und Gerack." Auch sollen sie zu jeder Zeit die Kranken, welchen von den Vorstehern die Erlaubniß ertheilt ist, gutwillig aufnehmen, denselben dienen,

Quelle: Westfälische Zeitschrift 27, 1867 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org

sie stärken und trösten mit Hinweis auf Christi bitteres Leiden. Die Krankenpfleger ollen zu dem Endzwecke „gute fürige Gebede boecke mit anderen guden nütten Boecken der hilligen schrift hebben," damit durch ihre Bemühung die Wohlfahrt vieler Seelen gewirkt werde Die leibliche Pflege der Kranken wurde ihnen nicht weniger ans Herz gelegt, sie sollten ihnen „Etten und Drinken vlytlicken besorgen, sonderlings mit redelicken convents-beer, wan te Natur der Kranken drinken baven alle begert." In diese Elende konnten die gemeinen Einwohner des Kirchspiels Ueberwasser, geistlich und weltlich, mit ihrem Hausgesinde, Knechten, Mägden, Schülern, Klerikern, wie auch Fremde, die man ohne große Gefahr nicht in einer Herberge lassen konnte, endlich das Gesinde vom Kloster Ueberwasser und das der Herren und Priester vom Domhofe, wenn sie vom Dechanten von Ueberwasser Erlaubniß dazu erhalten, aufgenommen werden. Auch Wohlhabende können Aufnahme erlangen, doch sollen diese ein Paar Bettlaken mitbringen und für ihre Kost sorgen, oder sie an das Haus bezahlen, die Armen aber soll man empfangen und pflegen um Gotteswillen; was die Sterbenden etwa hinterlassen, wird Eigenthum des Hauses. Auch diese Elende wurde von allen städtischen Lasten befreit. Der Schluß der Urkunde lautet: „deß in Tuichniß und mehrer Vestinge der Waerheit hebben Wy Borgemeister und Rhat mit Behach der Olderlüde und gemeinen Gilden tho gelaten und .... unser stadt grote segel witlicken an dussen Breff doen hangen." Datum Ao: Domini 1519. In profesto Inventionis Sanctae Crucis.

Welch edler Absicht auch diese Gründungen entsprangen, so genügten sie doch ihrer gesammten Einrichtung nach gewiß in manchen Beziehungen nur wenig. Deßhalb faßte später der Fürstbischof Clemens August den Plan, durch ein großes Hospital dem allgemeinen Bedürfnisse abzuhelfen; die Elenden-Stiftungen wurden mit zur Ausführung dieses Werkes herangezogen, welches nach dem hochherzigen Stifter den Namen trägt.

Dr. A. Hechelmann.

Quelle: Westfälische Zeitschrift 27, 1867 / Internet-Portal "Westfälische Geschichte"
URL: http://www.westfaelische-zeitschrift.lwl.org